

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 3 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde

März 1937

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimathund an Elb- und Wefermündung, e. B.

Volkstracht und Schmuck

Von Hans Müller-Bräuel, Zeven

Die Aufschlüsse des nachstehenden Aufsatzes sind besonders wertvoll im Zusammenhang mit der Sonderausstellung des Morgenstern-Museums im Jöhrigheim in Geestmünde; der größte Teil der in dieser Ausstellung enthaltenen Trachten und Schmuckstücke stammt bekanntlich von dem Verfasser unseres Artikels. Der Hinweis auf die urgermanische Herkunft unserer Volkstrachten zwischen Wefer und Elbe dürfte in manchen Kreisen überraschen, ist aber durch die umfassende Sachkenntnis Müller-Bräuels untermauert. — D. Schriftst.

Soll man sich heutigen Tages über unsere Volkstrachten äußern, so muß man leider gleich mit dem Satz anfangen: Es ist etwas Gewesenes. — Heute leben nur noch Reste ehemaliger Trachtenherrlichkeit; es sind einzelne Kirchspiele, wo ältere Frauen noch Tracht tragen und an Sonntagen auch noch damit zur Kirche kommen, so z. B. in Sittenfen, Kreis Zeven, und in Scheefel, Kreis Rotenburg.

Bei den Volkstrachten unterscheiden wir Landes- und Kirchspieltrachten. Als den ersteren angehörig ist vornehmlich die des Alten Landes zu nennen, noch vor dreißig bis vierzig Jahren getragen in allen zum sogenannten Alten Lande gehörenden Kirchspielen. Dann die Trachten im Lande Hadeln, im Lande Rehdingen und im Lande Wursten. In Osterstade war, wie Hermann Allmers in der ersten Auflage seines „Marschenbuches“ (1857) schreibt, die Tracht seit langer Zeit verschwunden. Er gibt aber im Buche eine Abbildung nach eigener Zeichnung und sagte mir dazu: „Ältere Frauen habe ich in meinen Jugendjahren noch in der Tracht gesehen und für die Zeichnung hat eine Nachbarin sie sich einmal wieder angezogen.“ Seine Beschreibung der Osterstader Volkstracht (Seite 183) ist die einzige, die uns überliefert ist; daher sei sie hierhergeführt: „Weiter, schwarzer, halbwoollener Rock mit grünen oder roten Streifen oder Klammern, als Übergewand eine langschößige Kontuche mit vielen platt gelegten Falten, dazu ein kleines weißes, gefälteltes Häubchen, dessen Boden mit Gold und Silber durchwirkt ist. Zur Abendmahl- und, wie ich feststellen konnte, auch zur Trauertracht kam dann ein weißes Schultertuch.“ Die „Kragenkappe“, die Allmers beschreibt und in Zeichnung wiedergibt, scheint m. M. nach erst später dazugekommen zu sein, etwa um 1800, nach Allmers Angaben drang diese weferaufwärts bis nach Bremen; wahrscheinlich aber war der Wanderweg

der Kappe ein umgekehrter: von Bremen aufs Land hinaus.

Von allen Marschenlanden gibt Hermann Allmers lediglich Mitteilungen über die Tracht des Alten Landes und tut alle übrigen mit der Bemerkung ab: „Von einer Landestracht ist hier (Wursten), wie in allen übrigen Marschen, keine Spur.“ Das war nun freilich, nach Mitteilungen und nach Trachtenresten, die ich sah, nicht so ganz der Fall; noch heute tauchen bei Mastenraden vereinzelt alte Trachtenstücke auf, und aus Hadeln erhielt ich noch eine schöne Seidenschürze. Ein Suchen in alten Bauernfamilien würde doch wohl noch lohnen. Gesagt werden kann aber: im Gegensatz zu den Trachten der Geest waren die schon bald nach 1800 verschwundenen Trachten der Marschengebiete Nachahmungen ehemaliger städtischer Modetrachten. Nur die Tracht des Alten Landes hat wirklich originales Gepräge.

Vier Gruppen Kirchspieltrachten

Daß wir in den Geestgebieten des Regierungsbezirks nur Kirchspieltrachten haben, sagte ich oben schon. Jede Tracht deckt sich mit der Grenze des Kirchspiels, wo sie getragen wird, sie ist jeweils derartig herrschend, daß eine Frau, die in ein fremdes Kirchspiel hineinheiratet, gezwungen wird, sich die dort geltende Tracht anzuschaffen. Leider kam dieses Ausheiraten, wie hier nebenbei bemerkt sei, nur sehr selten vor, was vom Rassestandpunkt aus nur zu bedauern ist, weil durch die vielen Heiraten im Heimatkirchspiel viel zu viel Blutsverwandtschaften entstanden. Es lassen sich die vielen verschiedenen Kirchspieltrachten aber unter sich wieder in Trachtengruppen einteilen. In der Hauptsache können wir vier solche Gruppen unterscheiden. Es sind die Gruppen:

Geestlingen, — mit den Kirchspielen Geestlingen, Sellingen, Mherstedt, Bargstedt. Auf alle Einzelheiten der Trachten kann hier nicht eingegangen werden, das könnte im Grunde nur in tabellarischer Form genau aufgezählt werden, wollte man alle Unterschiede für Werktags-, Sonntags-, Kirch- und Festtracht, für Hochzeit, Trauer, Halbtrauer, Abtrauer, für Abendmahlsgang usw., für Mädchen, Frauen und ältere Frauen unterscheiden. Betont muß aber werden, daß in allen Kirchspieltrachten der Geestgebiete der (selbstgewebte) Faltenrock, die Jacke (oder

Spencer), das Bräutuch (Mieder) und die Mütze die immer vorhandenen Teile der Tracht bilden. — In der Geestlinger Trachtengruppe trägt man den roten Faltenrock, dazu eine spitze Form der Mütze, scherzweise „Peperit“ benannt, nicht die sonstige rundliche Kappe.

Zur Rhader Gruppe gehören die Kirchspiele Rhade, Kirchtimble, Wilstedt, Otterstedt. Hier ward kein farbiger Rock getragen, er war stets dunkel oder schwarz, hatte aber in älterer Zeit, etwa bis 1800, am unteren Saume gewebte bunte Kanten, an deren Stelle etwa um 1820 bis 1830 ein buntes Seidenband als Besatzband trat. Nachmals trat in allen Geesttrachten ein schwarzes Sammetband als unterer Kantenbesatz auf (in Geestlingen bis etwa 1840 ein hellgrünes, nicht gemustertes Seidenband).

Die Trachtengruppe Mulsu m umfaßt die Kirchspiele Mulsu m, Bevern, Derel und die Landdörfer des Kirchspiels Bremervörde. Auch hier ist der Rock durchweg dunkel, nur in Mulsu m kommt ein schwaches Rot vor. Der Silberschmuck dieser Gruppe unterscheidet sich aber in Art und Form z. T. wesentlich von den andern Kirchspielen. In Bevern kommt z. B. der „silberne Bussen“ vor, ein silbertettenverschnürtes Mieder, ähnlich wie im Alten Lande der berühmte silberne Bussen. Dazu als andersartig der Rockhalter, die schönen „Rosen“ rechts und links im Gürtel und die großen silbernen Mantelhaften.

Als letzte und kleidsamste ist die Scheefeler zu nennen, die Kirchspiele Scheefel, Gylhum, Elsdorf, Sittenfen und die Landdörfer des Kirchspiels Zeven (nur die Dörfer Badentstedt, Oldendorf und Brüttendorf) umfassend. Hier trug man allgemein den grünen Faltenrock, auch die Jacke ist hier aus grünem Tuch gefertigt. Diese Tracht hielt sich bis vor wenigen Jahren noch ziemlich; nach dem Scheefeler „Trachtenfest“ im Jahre 1909 begann aber allenthalben der Untergang. (In Zeven konnte ich noch im Jahre 1894 zufällig einen ganzen Brautwagen aus Badentstedt kommend, in voller Tracht photographisch festhalten.)

Weiß bedeutet Trauer

Im einzelnen hatte, wie oben schon gesagt, jede Kirchspieltracht ihre Unterschiede, dies kann im Grunde nur an zahlreichen Bildern gezeigt

werden. Bemerken will ich aber doch: die Brauttracht ist allgemein feierlich-schwarz: „Vör unsen Herrgott mutt dat 'n Ehrentleed wesen.“ Die Trauertracht war allgemein weiß; das Schwarz von heute ist jüngere Modesache. „Witt truurt am deepsten“, sagt ein altes Wort, und Weiß war die altgermanische Trauerfarbe. Ich konnte in langen Jahren dieses Weiß als Trauerfarbe der alten Volkstrachten durch ganz Schleswig-Holstein, Pommern, Rügen, Mecklenburg, Braunschweig ufm. verfolgen. Man könnte eine eigene Arbeit allein darüber schreiben — hier möchte ich nur für zukünftige Forschungen den Satz festlegen: Die weiße Farbe der Trauer deckt sich etwa ganz oder beinahe mit der Grenze des Nordgermanentums, und das ist m. M. nach kein Zufall. Zur weißen Trauertracht gehörten: Schultertuch (feinstes Leinen mit feinsten Klöppelspitze), Schürze, Halskrause, Mütze; die letztere wenigstens in älterer Zeit. Ältere Frauen gingen so gekleidet auch zum Abendmahl; in Sittenfests kann man es noch gelegentlich sehen.

Sie sitzen auf dem Sarge

Ich habe bei Erkundungs-Feststellungen zur alten Volkstracht nebenbei wohl an 100 Trachtenbilder aufnehmen können; es sind einzelne in der weißen Trauertracht wohl darunter; immer aber war es schwer die Frauen dazu zu bewegen. Erst als ich vor drei Jahren den Heidefilm mit drehen half, gelang es durch das große Entgegenkommen der Dorfschaft Vierden, Kirchspiel Sittenfests, einen voll besetzten „Totenwagen“ aufzunehmen. Ganz in Weiß gekleidet, wie z. B. im Bückeburgischen, sitzen die nächsten weiblichen Verwandten des oder der Verstorbenen auf dem Sarge, der zum Friedhof gefahren wird, auf den uralte überlieferten „Totenwagen“. So war es auch noch bei meiner Mutter, die bis in ihre letzten Tage die alte Tracht nicht ablegte. — Die Vierdenner Aufnahmen sind wertvollste Dokumente zur nieder-sächsischen Volkskunde; leider habe ich, trotz wochenlanger Hilfe, keine Abzüge bekommen, nur der Film (Weiß des Kreises Zeven) zeigt sie. Zur Brauttracht ist nachzutragen, daß das Hauptstück eine aus bunten Perlen, Kantillen, Glitzern und eingeflochtenen Rosenblumen bestehende hohe Krone ist, von der rückseitig der sogenannte „Nahang“ herunterfällt, 11, 13 oder 15 bunte Bänder aus gemusterter Seide, oder, wie meistens, aus Brokat.

Noch nicht alles verloren

Ich habe noch die Zeit der Volkstrachten erlebt und ihren Niedergang, es war mir aber früher nicht gegeben, dem Sammeln der alten Trachten so nachgehen zu können, wie es hätte geschehen müssen. Mir fehlten die Mittel zu umfassendem Sammeln, und kein Museum im Lande hatte etwas dafür über. Nun sind die Trachten bis auf Reste verschwunden, und was noch da war, ward in den Notjahren des Weltkrieges in des Wortes buchstäblicher Bedeutung „aufgetragen“. Was ich festhalten konnte, findet sich in den Sammlungen des Morgenstern-Museums. Aber noch liegt in den großen Trüben älterer Bauernfrauen manches „angehegte“ Trachtenstück, noch wird es möglich sein, bei energischem Zupacken und im Abfragen der alten Familien das wesentlichste unserer Volkstrachten für die Zukunft und für die Forschung zu bergen. Aber Gile tut not!

Ueber die Frage, wie alt unsere Volkstrachten sind, ist viel geschrieben und viel gestritten. Die meisten Volkskunde-Forscher, wie z. B. Andree in Braunschweig, sprechen die Meinung aus, die Volkstrachten seien wenig mehr denn 100 Jahre

alt, und weiter wollen fast alle Volkskundler sie herleiten von städtischen Modetrachten und sehen sie als Nachahmungen solcher an. Das ist alles m. M. nach nur teilweise richtig. Daß die Trachten der reichen Marschengebiete einen solchen Ursprung haben werden, sagte ich weiter oben schon. Anders aber liegt es meiner festen Meinung nach, die sich in den langen Jahren des Suchens gebildet hat, mit den Trachten der Geestgebiete. Diese sind älter, und es ist mir in langen Jahren niemals gelungen, für die alten, schönen Trachten der Geest städtische Vorbilder in alten Bildern oder Stichen nachweisen zu können.

Geesttrachten älter als 300 Jahre

Zunächst gewann ich die Ueberzeugung, daß



Bild: Geibel-Wefermünde

Kreuzigungsgruppe in Ihlienworth (Hadeln)

unsere alten Geesttrachten denn doch wenigstens in den Formen, die wir noch erlebt haben, teilweise auf die Zeit von ungefähr 1650 zurückzuführen sind. In einem besonderen Falle meine ich, auch die ursprüngliche Herkunft einer Tracht nachweisen zu können: der Heeslinger-Selfinger. Diese ähnelt sehr der Klostertracht der Benediktinerinnen. Und da in Zeven erst 1657 die letzte Nonne des dortigen Benediktinerinnenklosters starb, ist die Möglichkeit gegeben, daß diese Tracht, wenigstens in einzelnen Teilen, so der ursprünglich gefärbtesten weißen Halskrause, nachgeahmt ward. Dafür spricht weiter, worauf niemals hingewiesen ward, daß die alte Tracht von Bardowiek der Heeslinger Tracht gleich war; erst in der Zeit des Empire ward sie umgemodelt. Bardowiek aber hatte viel Verkehr mit dem nahen Benediktinerinnenkloster Lüne, und Jahrhunderte hindurch dienten die jungen Mädchen von

Bardowiek dort und erhielten da ihre Ausbildung.

Zahrelange Beschäftigung mit unseren Trachten hat mich dazu gebracht, das Alter unserer Volkstrachten viel älter anzusetzen. Da ist zunächst zu betonen, daß die weitaus meisten, die über unsere alten Trachten geschrieben haben, sich m. E. zu sehr an die äußeren Merkmale der Trachten hielten und die Hauptfache der Volkstracht, die vornehmlichsten Bestandteile derselben doch wohl etwas übersehen: ich meine den Frauenrock, die Jacke und das Brusttuch. Ebenso wie das Balken- und Ständerwerk am Hause die Hauptsache des Baues sind, so diese Dinge bei der Tracht.

Geht man von diesen bestimmenden Teilen der Tracht einmal aus, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß unsere Volkstrachten etwas Altes, etwas Gewordenes sind, daß ihre eigentlichen Bestandteile uralte überliefert sind. Ich möchte hier erstmalig etwas aussprechen, was vielleicht zunächst als etwas Unerhörtes erscheinen mag — und doch kann ich nicht umhin, es zu tun. Wer nämlich einmal im Museum zu Kopenhagen die bronzezeitlichen Frauenröcke und -jacken sehen konnte, besonders aber, wer die seit zwei bis drei Jahren von Museumsdirektor Schlöbom, Neumünster, musterförmig und fadengetreu nachgewebten Frauen-trachten der Bronzezeit sah und in Händen halten konnte, dem muß sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß diese Dinge seit der Bronzezeit, also über 3000 Jahre hindurch, sich fast unverändert am Leben erhielten, daß Zeit und Zeitgeschmack nur sehr wenig daran änderten.

Bronzezeitliche Kimonos

Die Unterschiede zwischen damals und heute sind geringfügig: in der Bronzezeit besteht der Rock aus einem gewebten Stück, unten und oben gleich breit. So mußte der Rock oben in Falten gelegt und durch einen Gürtel, der etwa 10 Zentimeter unter der Falten-Oberkante lag, gehalten werden. Der heutige Rock besteht dagegen aus mehreren zusammengelegten Bahnen, die unten breiter sind als oben; ein festes Queder verbindet dann die Oberkante und hält den Rock; der heutige Gürtel (richtiger: das Gürtelband) ist nur mehr Zierde, hat keinen praktischen Zweck mehr, hält aber die Erinnerung an das fest, was ehemals notwendig war. Dafür ist der heutige Rock rückseitig vielfach gefältelt, damit er bei jedem Schritt der Trägerin sich weiten kann; gefältelt wird aber nur das „Rundüm“; die Vorderbahn, die unter der Schürze liegt, bleibt glatt. Und wer weiter die auch von Schlöbom hergestellten Schnittmuster der bronzezeitlichen Frauenjacken sah (man hat sie richtig als Kimonoschnitt bezeichnet), der wird, wie ich, das erste Mal erstaunt gewesen sein, wie sehr diese Schnitte dem der Frauenjacke der Volkstracht gleichen, besonders dem um die Jahrhundertwende als die Tracht noch nicht modisch geändert war. Auch das Brusttuch ist in der Bronzezeit in gleicher Weise schon da. Weiter sah ich vor Jahren in Schleswig-Holstein, diesem uralten Germanengebiet, verschiedentlich sehr alte Trachtenreste; die Ähnlichkeit war noch größer.

So hat sich bei mir die feste Ueberzeugung gebildet, daß wir in den Frauenröcken und -Jacken unserer Volkstrachten uralte germanische Trachtenabkömmlinge vor uns haben. Und weiter, was den Stoff anbelangt, aus dem die bronzezeitlichen wie auch die heutigen Trachtenstücke gewebt sind, so ist es völlig das gleiche: Leinenwebfaden, Wolleinschlag-Halbwollstoff.

(Fortsetzung folgt.)

Entdeckerfreuden unserer Zeit

Hausmarken - Siegel - Familienwappen — Von Georg von Lindern, Delmenhorst

Jeder Name ist adlig, wenn er von seinem jeweiligen Träger adlig gehalten wird.

Gottfried Keller

Wer sich einmal mit Familienforschungen befaßt hat, und das sind ja durch die gesetzlichen Maßnahmen des Dritten Reiches heute recht viele geworden, der kennt die herrlichen Entdeckerfreuden, die solches Suchen und Finden einbringen können. Unter den Funden aber sind Hausmarken, Siegel und Familienwappen immer mit die beglückendsten Ergebnisse.

Hausmarken sind alte runenähnliche Besitzzeichen in der Form von einfachen geometrischen Figuren aus Strichen und Kreuzen, die sich leicht in Gerätschaften, Hausbalken, Kirchenstühle usw. einschneiden ließen. Noch heute finden wir in Nordwestdeutschland solche Zeichen, die früher, als die meisten Leute weder lesen noch schreiben konnten, oft die Namensunterschrift ersetzten. Gewöhnlich stand die Haus- oder Hofmarke im Balken über der großen Eingangstür und blieb stets das Zeichen dieses Hauses und seines Zubehör. Die Kinder, die diesem Hause entstammten und sich an anderer Stelle anbauten, fügten der Hausmarke des elterlichen Hauses meistens einen durchschneidenden Strich hinzu. Damit hatten sie dann ihr eigenes Zeichen, bezeugten aber zugleich noch das Verwandtschaftsverhältnis.

Siegel spielten im Mittelalter eine weit größere Rolle als unsere heutigen Petschäfte und Gummistempel. Sie galten mehr als eine bloße Unterschrift und wurden daher meistens statt der Unterschrift selbst oder zur Befestigung des geschriebenen Namenszuges verwandt. Anfangs war das Siegel nur bei den hohen weltlichen und geistlichen Fürsten gebräuchlich, dann aber verallgemeinerte sich dieser Brauch bald auf alle Beamten, und schließlich hatte jeder, der öfter seine Unterschrift geben mußte, sein eigenes Sie-



Rechts und links: Siegel mit Familienwappen (16. bis 17. Jahrhundert). — Mitte: Wappen von Lindern seit 1562.

die alten Kirchenbücher nach Ahnen durchzusehen. Der lebenswürdige Pfarrer sagte mir hier beiläufig: „Sie kennen doch das Wappen auf dem Grabstein des Pastors von Lindern in unserer Kirche?“ und in wenigen Augenblicken stand ich staunend vor dem Altar der kleinen Dorfkirche am Grabe des 1691 verstorbenen Diederichs von Lindern. Eine schwere Sandsteinplatte zeigt in vollendeter Kunstform noch das unverfälschte schöne Wappen unserer Familie mit den Hirschhörnern.

Ja, glückliche Zufälle sind oft nötig, wenn solche Forschungen weiterkommen sollen. Zuweilen aber fliegen uns auch plötzlich Erkenntnisse zu, um die man sich lange vergebens mühte. So hatte ich mir schon oft die Frage vorgelegt: „Was bedeuten die Hirschhörner in unserem Wappen? Haben sie vielleicht etwas mit der Jagd zu tun?“ Ausgerechnet auf einer Rundfahrt durch den Hafen von Rotterdam flog mir dann der Gedanke zu, daß dies ein Hinweis auf das Kirchspiel „Vochhorn“ sein wird, aus dem unsere Vorfahren nach der Stadt Oldenburg kamen. Ähnliche Fälle plötzlicher Erleuchtung könnte ich noch mehr anführen, und mancher Forscher wird schon daselbe erlebt haben.

Jeder, der ein Familienwappen besitzen möchte, durchsuche zunächst alte Familien Dokumente und Urkunden nach Siegeln. Die Nacht- und Kaufverträge wurden früher meistens gesiegelt. Alte Grabsteine, Kirchenfenster, -gestühl und -geräte zeigen oft noch alte vergessene Familienwappen, die wert sind, entziffert zu werden. Ist dieses Suchen aber ohne Erfolg geblieben, so wende man sich an die Archive, Museen und Bibliotheken. Letztere haben nicht selten wertvolle, zum Teil handgemalte Wappenbücher. Viele Städte besitzen ganze Sammlungen von Wappen der heimischen Stände, von Bürgermeistern, Ratsherren und kirchlichen Beamten, und bei den farbigen Wappen findet sich auch noch ein kurzer Text über jedes einzelne Geschlecht. Das bekannteste und umfangreichste Wappenwerk ist das „Siebmacher'sche Wappenbuch“, das schon im 16. Jahrhundert begonnen wurde und heute von dem Verlag Bauer & Raspe in Nürnberg weitergeführt wird. Als Band 5 des „Neuen Siebmacher“ erscheint hier seit etwa 80 Jahren auch ein Sammelwerk bürgerlicher Wappen, das heute schon über 20.000 Wappen und Nachweisungen bringt. Sogenannte „Wappenrollen“ wurden bislang auch von sippen- und wappenfundlichen Ver-

einen geführt, die es in verschiedenen deutschen Städten gab. Diese Vereinigungen sind inzwischen fast alle in den Reichsverein für Sippenforschung und Wappenkunde e. V. (R.S.V.), Berlin, aufgegangen, der nun eine eigene Wappenrolle eingerichtet hat. Nur der Berliner Verein „Herold“ besteht vorläufig noch selbständig weiter und führt auch noch seine 1925 eingerichtete Wappenrolle.

Wenn nun, was bei meisten häufig vertretenen Familiennamen leicht der Fall ist, jemand wirklich ein Wappen findet, das mit seinem Namen unterschrieben ist, so ist damit vorerst noch nichts gewonnen. Es gibt eben viele Familien gleichen Namens, die nicht miteinander verwandt sind und auf ganz verschiedene Gegenden



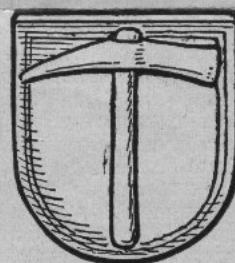
Alte Bauernwappen mit Hausmarken (17. bis 18. Jahrhundert)

gel. Den Inhalt des schweren Metallstempels bilden entweder Hausmarken, Namen, Monogramme oder Wappen.

Daß es sich lohnen kann, einmal nach solchen alten Hausmarken, Siegeln und Wappen zu fuchen, und daß dies oft mehr Erfolg bringt, als man vorher anzunehmen mag, darf ich zur allgemeinen Ermunterung wohl aus eigener Erfahrung an einigen Beispielen zeigen:

Als ich im Jahre 1920 bei der Bearbeitung unserer Familiengeschichte in den Archiven den Schicksalen früherer Generationen nachspürte, fand ich, daß einer der Vorfahren Gräflinger Rentmeister zu Oldenburg war, der von 1562 ab zwei stehende vierendige Hirschhörner in seinem primitiven Siegel führte. Der Vater dieses Rentmeisters führte als Ratsherr der gleichen Stadt um 1527 noch eine Hausmarke im Wappensiegel. Als ich dann einige Monate später auf einem Kirchenboden alte Kirchenrechnungen durchstöberte, entdeckte ich Schriftstücke von vier verschiedenen Pastoren unserer Familie, die von 1629 bis 1710 alle dieselben vierendigen Hirschhörner in durchaus heraldischen Wappensiegeln führten. Wie groß meine Freude über diese Funde war, wird sich jeder vorstellen können!

Wie man aber geradezu blind an solchen Forschungsergebnissen vorbeiläuft, und daß sie einem oft greifbar nahe liegen, ohne daß man es ahnt, mußte ich erleben, als ich eines Tages zu einer ganz benachbarten Pfarre ging, um dort



Wappen mit bäuerlichen Gebrauchsgegenständen

und Ahnen zurückgehen. Erst dann, wenn eine Abstammung im geraden Mannesstamm mit dem eingetragenen Wappeninhaber nachgewiesen werden kann, ist der Suchende berechtigt, dieses Wappen als sein Familienwappen anzusprechen. Ist nun wirklich irgendwo das frühere Wappen eines Geschlechtes wieder zutage gekommen, und man entschließt sich, dieses jetzt weiterzuführen, so braucht man nicht unbedingt in allen Teilen das alte Vorbild beizubehalten. Man kann sich denken, daß diese alten Siegel manchmal auch recht unvollkommen dargestellt sind und sich für die heutige Graphik oder das neuzeitliche Kunstgewerbe durchaus nicht eignen. In diesem Falle ist man nicht an das alte Vorbild gebunden, wie es irrtümlicherweise behauptet wird, sondern man kann das Wappen jedem gewünschten Zeitstile vollkommen anpassen.

Ueber die auch in unserer Zeit außerordentlich vielseitige Verwendungsmöglichkeit eines Wappens brauche ich hier nichts mehr zu sagen. Auf diesem Gebiete entfalten gerade die neuen Wappenträger ein fabelhaftes Geschick, so daß ich ihrer nicht selten vom „Wappen-Fieber“ gepackten Phantasie nicht noch weiteren Nährboden geben möchte; denn hier — wie überall — wirken Uebertreibungen bald abtöndend, wenn nicht gar prozig. Am richtigen Platz aber ist ein Familienwappen immer ein erhabenes Schmuckstück und ein schönes Sinnbild, das zur Pflege einer gefunden Familiengemeinschaft ermahnt.



Alte Hausmarken oldenburgischer Bauern (16. und 17. Jahrhundert)

Zeichnung: Prof. Otto Gupp

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

700-Jahr-Feier im Lande Wursten

Nach einer Urkunde von 1238 (s. Urkunde 514 des Hamb. Urkdb.) tritt Land Wursten in diesem Jahre nachweislich mit seiner bewegten Geschichte zuerst als politisch-handelndes und selbständig-entscheidendes Gebilde in der Geschichte der Heimat auf. Die Urkunde befindet sich im Hamburger Staatsarchiv. Ebenso das der Urkunde lose beigelegte Siegel aus dunkelbraun gefärbtem Wachs (65:50 Millimeter), das als eins der ältesten eines häuerlichen Gemeinwesens in Deutschland gelten kann. (Abbildung siehe Jahrbuch der M. v. M. Nr. 27, Jahrgang 1934/35 und 1935/36, Seite 44 ff.) Nach der Auflösung des alten Herzogtums Sachsen kam Wursterfriesland im Gau Hadulo unter die Herrschaft der Herzöge von Sachsen-Bauenburg, die zur Wahrnehmung ihrer fürstlichen Rechte hier in Wursten einen Grafen bestellten. Um 1340 z. B. war es ein Knappe Hader. In der genannten Urkunde von 1238 wird auch ein Graf des Landes Wursten besonders genannt (comes . . . terre Wortsacie). Neben einem Rückblick auf die Geschichte der freiheitsliebenden Bevölkerung dieses Marschenstrichs wird die für 1938 vom Heimatbund der M. v. M. in Aussicht genommene Feier vor allem genutzt werden, um auf die hohe Bedeutung der gegenwärtigen Aufgaben und Ziele einer vertieften und umfassenden Heimatpflege hinzuweisen. Außerdem wird sie zu einer Wiedersehensfeier aller Wurster gestaltet werden, die jenseits der Landschaftsgrenzen im Reiche und draußen im Auslande leben.

20 Jahre „Niederdeutsche Bühne“

Wie sehr die „Niederdeutsche Bühne“ in Hamburg mitgeholfen hat, die aus dem niederdeutschen Boden gewachsene Kultur zu festigen und ihre Kunstwerke unfertigen Heimatvolke zugänglich zu machen, beweist die Tatsache, daß — wie der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer, Dr. Bruno Beyn, feststellen konnte — heute 70 Dichter für die niederdeutsche Bewegung wirksam sind, und davon leben in Hamburg allein 50. Bislang gab die „Niederdeutsche Bühne“ gegen 4000 Vorstellungen. Im Vordergrund des Kampfes für die niederdeutsche Sprache und Dichtung aber stand seit der Zeit ihrer Gründung Dr. Richard Ohnesorg, den man besonders nennen muß, wenn man von der „Niederdeutschen Bühne“ und ihrer Bedeutung für die Wiedererweckung niederdeutscher Bühnenkunst spricht.

Versammlungen des Heimatbundes

Auf zwei — in kurzem Abstände voneinander angelegten — Versammlungen, die gemeinschaftlich mit dem „Heimatverein des Amtes Riksbüttel“ abgehalten wurden, sprachen Studienrat Dr. Hey aus Hamburg über die „Ortsnamen auf Büttel“ und Lehrer Höpfen sowie Direktor Dr. Karl Lohmeyer über „Die Familiennamen und Vornamen im Amte Riksbüttel“. Die Versammlungen waren gut besucht. In der Hamburger Ortsgruppe las Wilhelm Ernst Asbeck den letzten Abschnitt aus seiner Erzählung „Tiede Pefes“. Die „Bauernkulturwoche“ in Wesermünde bot vier Vorträge, und die Ausstellung „Bauernmöbel, -tracht und -schmuck“ im Vedigenheim in der Fbbrigstraße — als Erweiterung des Morgenstern-Museums — ist vom 1. April ab jeden Sonnabend von 16 bis 18 Uhr und jeden Sonntag von 11 bis 13 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Eine von Vereinen oder Klassen gewünschte Führung ist im Morgenstern-Museum (Tel. 1202) anzumelden.

Walter Bertelsmann 60 Jahre

Sein Lehrer war der in Trier geborene Hans am Ende. Man kann ihn aber nicht zu der Worsweder Künstlergruppe rechnen; denn seine ganze Liebe gehört der Niederweiser, die er besonders zur Zeit des Weltkrieges kennen und schätzen lernte, als er von Brate aus so manches Schiff und Schifflein auf seiner Stromfahrt begleiten mußte. Viele seiner Bilder schmücken heute deutsche Seeschiffe. Auch die von D. Steilen herausgegebene „Niederweiser“ bietet vier farbige Drucke aus Bremen und Bremerhaven von Bertelsmann. Immer merkt man seinem Schaffen

an, wie tief die Seele des Künstlers mit der Seele der Landschaft verbunden ist, die sich seinem Empfinden und seiner Eigenart so ganz erschloß. Ob Strom oder Watt oder ebenes grünes Land, immer liegt flirrendes Licht darüber und ein wundervoller Wolfenhimmel.

Die Bearbeiter des Niedersächsischen Wörterbuches

Professor Dr. Neumann und Dr. H. Janssen, versenden augenblicklich den fünften Fragebogen. Die ausgefüllten Bogen sind nach sorgfältiger Bearbeitung an „Das Niedersächsische Wörterbuch“, Göttingen, Nikolausberger Weg, zurückzusenden. Wir bitten unsere Mitglieder, denen ein solcher Bogen wieder zugestellt wird, um schnelle Erledigung.

Lehrgang für Museumsleiter in Hannover

In der Zeit vom 7. bis 10. April findet unter Leitung von Professor Dr. Jacob-Friesen ein Lehrgang statt, der den Zweck hat, die Leiter der Heimatmuseen in der Provinz wissenschaftlich und praktisch weiterzubilden. Außer dem Ge-

nannten werden Dr. Pöhl, Dr. Plath, Dr. Zinsmann, Dr. Moser u. a. Vorträge halten. Daneben werden auch Unterweisungen über die Restaurierung und Konservierung kunstgeschichtlicher Gegenstände geboten werden. Im Anschluß an die Tagung wird eine Besichtigung der Heimatmuseen in Goslar, Einbeck und Clausthal erfolgen. Eingeladen sind alle Museumsleiter und ihre Stellvertreter.

Einen Lehrgang für Vogelschutz

hielt die „Naturkundliche Abteilung“ des Landesmuseums in Hannover in Verden ab, der als ein voller Erfolg gebucht werden kann, da er eine rege Beteiligung aus den Kreisen der Landbevölkerung, der Jäger, der Lehrer und Heimatfreunde aufwies. Mit dem Lehrgang war auch eine Ausstellung über Vogelschutz verbunden, die namentlich von den Schulen aus Stadt und Land stark besucht wurde. Unser Heimatbund steht in Verhandlungen mit dem Landesmuseum und wird im Laufe des Sommers auch hier an der Unterweiser einen solchen Lehrgang einrichten, wenn sich genügend Beteiligung findet.

Winterarbeit der Hamburger Morgensterner

Nachdem zahlreiche Mitglieder sich an der Niederdeutschen Tagung im benachbarten Bergedorf (25. bis 27. September 1936) beteiligt hatten (Vorträge, Vorführungen, Aufführungen, Ausstellungen aus dem niederdeutschen Raum) hörten sie gemeinsam mit den Mitgliedern des Vereins für Hamburgische Geschichte am 2. November den Vortrag von Lehrer Karl Waller, Cuxhaven: „Zur Geschichte der Wehranlagen an der Elbmündung“, der u. a. besonders auf den Galgenberg, den Neuwerfer Leuchtturm und das Schloß Riksbüttel einging. Am 12. November sprach dann — ebenfalls im Patriotischen Gebäude — unser Mitglied Dr. Bruno Beyn über „Hamburg und das niederdeutsche Theater seit Boßdorf“. In der Sitzung vom 19. November im Restaurant Gebhardt knüpfte Professor Dr. Eduard Mütther, Bergedorf, an den Vortrag von Karl Waller an und entwarf unter sorgfältiger Verwertung der einschlägigen Ortsnamen und geschichtlichen Quellen ein anschauliches Bild „von den Wikingern an der Unterelbe“. Professor Dr. Dannmeyer erzählte sodann in humorvoller Weise von seiner letzten Islandfahrt, wobei er besonders auf die Ernährung der Isländer einging.

Am Totensonntag (22. November) gedachten wir am Rundfunk oder persönlich in der Musikhalle anwesend der früh dahin geschiedenen niederdeutschen Dichter und Schriftsteller Gorch Fock, Stavenhagen, Boßdorf, Paul Wriede und Dr. Hans Böttcher. Am 5. Dezember besuchten einige Mitglieder das Domseil bei Sagebiel.

Im neuen Jahre war die erste Zusammenkunft am 5. Februar Steinstraße 23. Schriftsteller Wilhelm Ernst Asbeck, Verfasser des Romans „Die letzten Reiths auf Balumog“, las einige Szenen seiner geschichtlichen Erzählung „Tiede Pefes“ aus dem Manuskript vor. Dies ist der Name der Wurster Heldenjungfrau, die als Bannerträgerin im Freiheitskriege der Wurster gegen den Bremer Erzbischof Christoffer fiel. Auf der nächsten Zusammenkunft am 11. März setzte Herr Asbeck die Vorlesung fort. Dr. G. von Lehe berichtete dann noch über die Vorstands- und Vereinsratsitzung vom 19. Februar in Dorum, insbesondere über die Neuorganisation der Heimatvereine zwischen Elbe und Weser im Sinne einer größeren Selbständigkeit der einzelnen Ortsgruppen (u. a. der Eingliederung des Amtes Riksbüttel hinsichtlich der Heimatpflege), skizzierte ferner den voraussichtlichen Inhalt des neuen Jahrbuches und wies dann noch hin auf eine von ihm angeregte Jubiläumsfeier des Landes Wursten im Jahre 1938. Eine lebhaftes Aussprache schloß sich an.

In der nächsten, letzten, Versammlung dieses Winters wird Heinrich Behnen, der bekannte niederdeutsche Dramatiker und Erzähler, aus seinen Werken vorlesen.

Dr. R. Hey.

Vegelacker Heimatverein

Der Heimatverein für Vegesack, Blumenthal und Umgebung hielt seine Hauptversammlung ab, in der Rektor i. R. Ahlers den Jahresbericht vorlegte. Fast in jedem Monat des abgelaufenen Jahres konnten Sonderausstellungen im Heimatmuseum veranstaltet werden. Die Museumsbesucherzahl stieg um über 50 v. H. gegen das Vorjahr. An Neuerwerbungen wurden vor allem Betriebsgegenstände und Dokumente dem Museum zugeführt, außerdem alte Kapitänspapiere, Aquarelle vom Vegesacker Hafen um 1859 und alte handgeschmiedete Nägel. Das Museum soll auch im Jahre 1937 in seinem Inhalt vermehrt und zu einem rechten kulturellen Mittelpunkt Vegesacks ausgestaltet werden.

Zusammenschluß an der Jade

Der Heimatverein Wilhelmshaven und der Rühringer Heimatverein sind durch die Zusammenlegung der Städte Wilhelmshaven und Rühringen selbst auch zu einem Zusammenschluß gekommen. Beide Vereine führten gleichzeitig Versammlungen durch, in denen sie ihre Auflösung beschloßen. Im Anschluß wurde zur Neugründung des Heimatvereins Wilhelmshaven geschritten, der in Zukunft die ganze Volkstumsarbeit tragen wird. Die Vereinsleitung übernimmt Lehrer Frese, der bisherige Leiter des Heimatvereins Rühringen; stellvertretender Vereinsleiter ist Dr. h. c. Krüger, Wilhelmshaven. Um alle Gebiete der Volkstumsarbeit zu erfassen, sind zehn Arbeitsgebiete geschaffen worden: Die Niederdeutsche Bühne, die ihren Namen Niederdeutsche Bühne Rühringen behält, das Heimatmuseum, der Botanische Garten, das Aquarium, Geologie und Warftenforschung, Sippenforschung, Naturschutz, Vogelforschung, Heimatgeschichte und Heimatliteratur. Dem neuen Verein gehören etwa 300 Mitglieder an.

Lange entbehrt

„Niederdeutschland im Schrifttum, ein Buchweiser“. Aus dem Verlag von Franz Westphal, Wolschlagen-Scharbeutz. Die eng gefüllten 80 Seiten dieses Nachschlagewerkes zeigen, wie reichhaltig das niederdeutsche Schrifttum ist. Gleich, welches Gebiet man aufschlägt, ob Romane, Volkslieder, Bauerntum oder Fischerei, überall begegnet man einer großen Auswahl wertvoller Schriften. Auch über die geschichtliche Entwicklung von den ersten Anzeichen bis heute wird jeder etwas finden, ebenso über niederdeutsche Kunst und Musik. Es ist der erste Katalog, der nicht nur Neuererscheinungen umfaßt, sondern alle Bücher niederdeutscher Art.

B.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker.